

Königlich privilegierte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint
täglich,
Vormittags 11 Uhr,
mit Ausnahme der Sonntage
und Festtage.

Alle
resp. Postämter nehmen
Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis
pro Quartal
25 Silbergroschen,
in allen Provinzen
der Preussischen Monarchie
1 Thlr. 1/4 sgr.

Expedition:
Krautmarkt Nr. 1063

Im Verlage von Herrn. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. S. Effenbart.

No. 28. Freitag, den 2. Februar 1849.

Deutschland.

Berlin, 30. Januar. (Die preussischen Abgeordneten auf der Rechten in der Paulskirche zu Frankfurt a. M.) Ein eigenes Schicksal waltete darin, daß, als die von ganz Deutschland erkorene Reichsversammlung in Frankfurt a. M. zusammentrat, unser Preußen einer Verfassung gar sehr bedürftig erschien, um nicht länger geschlossen Zuständen überliefert zu bleiben. Es mußte daher fast gleichzeitig mit der Versammlung für ganz Deutschland eine besondere preussische Volksvertretung einberufen werden. Der Doktor Jakob aus Königsberg schilderte damals in einer kleinen Schrift, „Preußen und Deutschland“, die er in Frankfurt herausgab, diese gleichzeitige Berufung als eine diplomatische Finte des preussischen Ministeriums, um eine Versammlung mit der andern in Schach zu halten. Selten war eine Verdächtigung ungereimter, doch in Süddeutschland fand sie freilich Glauben. Der damalige Ministerpräsident Camphausen hätte von Herzen gern zuvörderst die deutsche Verfassung beendet gesehen, doch die Lage Preußens und der ungewisse Ausgang, die unbestimmte Dauer der Verfassungs-Arbeit gestatteten nicht, mit der Berufung einer preussischen Kammer darauf zu zögern.

In der Zeit, vor dem Zusammentritt der Berliner Versammlung, waren sowohl die Minister, als auch das ganze Land sehnlichst und voll Erwartung, daß endlich Volksvertreter da wären und der 22. Mai glorreichen Andenkens von 1815 her kam Allen hoch erwünscht. Ja, wir sind dessen gewiß. — Im Wege stand eigentlich die Aufgabe der Versammlung, nämlich, daß noch keine Verfassung bestand, wir brauchten dringend einer bereits auf Grund einer Verfassung konstituirten Vertretung; mit unsern Wünschen, welche der Nationalversammlung entgegen kamen, übersprangen wir, was zunächst vorlag. Unser Bedürfnis überschritt das bloße Dasein einer Konstitution. Die Minister wollten ihre Verantwortlichkeit zur Wahrheit machen; das Land wartete auf die wichtigsten Gesetze, welche nur von einer gesetzgebenden Versammlung ausgehen konnten. Das Alles vermochte aber im Grunde die Nationalversammlung nicht. Niemand im ganzen Lande hatte die Geduld, eine Versammlung der Volksvertreter bloß die Verfassung vereinbaren zu sehen. Daß sie die Kompetenz überschritt, das veranlaßte mit ihr das ganze Land, die Noth unserer Lage, nothgedrungen die Minister selbst. Die Vorbedingung zu Allem, die Verfassung, blieb außer Acht und so vergingen sieben Monat in unausgesetzter Thätigkeit. Das Land gewann wenig oder nichts davon. Denn, was wir auch gewannen, es war haltlos und wertlos, weil die Grundlage, die Verfassung fehlte. So kam es, daß der gefährvolle und schwierige Parallelismus der allgemeinen deutschen und der besondern preussischen Versammlung für uns Preußen nicht einmal von Erfolg war. Eine zur Revision aufbehaltene Verfassung mußte verlündigt werden; abgesehen von den darin allerdings benutzten Vorarbeiten der Nationalversammlung hätte dies aber so gut im April oder Mai, statt im Dezember geschehen und die Berufung einer preussischen „Nationalversammlung“ unterbleiben können. Doch das ist ein müßiges „hätte“ und „könnte.“ Das Verhängnisvolle beruht darauf, daß die Bitte von 16 Millionen Deutschen durch ihre Sondervertretung abgelenkt werden konnte von dem, was alle Deutschen lebhaft bewegte, und woran die Vertreter dieser 16 Millionen einen vorwiegenden Antheil nahmen.

Ist es wohl denkbar, daß ein großes Volk seine Abgeordneten wählt und sich so wenig um sie kümmert, als Preußen sich um die seinigen in Frankfurt gekümmert hat? Unsere Vertreter in der Paulskirche bilden schon der Zahl nach einen gewichtvollen Theil der deutschen Nationalrepräsentation. Und das Volk ließ sie während acht Monaten gewähren, wie ein Vater, der seinen Sohn auswärtig erziehen läßt und gleichzeitig mit aller Sorgfalt ein jüngeres Kind erzieht; wie ein Reicher, der große Summen, die er gleichwohl entbehren konnte, auf Schiffe und Schiffsgütern anlegte und die er, wie wenn sie verausgabt wären, ganz aus dem Gedächtniß verlor. Der Sohn in der Fremde hat Preußen aber mehr Freude gemacht, als das Kind im Hause. Manches schöne Zeugniß des Fleißes und der sittlichen Thätigkeit, der Mannesreife und der ihm geschuldeten Achtung waren eingelaufen und über häusliche Sorgen unbeachtet geblieben. Aber das in Schiffsgut angelegte Kapital, um das wir uns kaum noch bekümmerten, verspricht reichen Segen; unsere Schiffe sind uns gemeldet, sie seien auf der Heimkehr, trügen herrliche Ladung; zwar erheben sich Stürme, noch kann unsere Habe scheitern vor dem Hafen; doch es sind unsere Galionen, deren Landung oder Schiffbruch das Interesse der ganzen Welt erweckt!

Sehen wir auch heute noch theilnahmslos nach Frankfurt? Wir sind lange nicht achtsam genug gewesen; darum mangelt uns alles Verständnis; wir sprechen Urtheile nach, wir sind bald voll grundloser Freude, bald in unverzeihlicher Verzagtheit.

Auch heute noch sind wir vorweggenommen durch häusliche Sorgen. Wiederum ereignet sich, daß für Preußen gewählt wird, während noch Deutschland tagt. Es sind endlich, endlich, diese schon im April und Mai sehnlichst erwarteten, wirklich konstituirten Kammern, nicht erst eine vorbereitende Versammlung, sondern die endgültige Vertretung, die erste Legislatur des Königreichs! Zwar ist die Verfassung immer und immer noch das Thema, doch so lange die Revision währt, d. h. bis über die Verbesserungen vereinbart sein wird, sind die Rechte der Kammern genau bestimmt und es tritt nie wieder ein Augenblick ein, worin es zweifelhaft wäre, wie groß die Befugniß derselben zu sein habe. Sollen wir dessen nicht froh sein? Sollen wir nicht Alles daran setzen, daß die Wahlen einen gedeihlichen Ausgang verheissen?

Wohlan, hier vereinigt sich die Angelegenheit der Wahlen mit unserer schuldigen Dankbarkeit gegen diejenigen unserer ehrenwerthen und hochachtbaren Landesleute, welche von dem preussischen Volke sonst vernachlässigt, in der deutschen Reichsversammlung seit acht Monaten und vertreten haben. Werfen wir in diesem entscheidenden Moment einen Blick auf die Preussischen Abgeordneten in der Paulskirche zu Frankfurt am Main! Diese Männer sind die Unsrigen und ein Jeder derselben ist wählbar in unsre Kammern. Ihr politisches Recht der Urwahl, ihre Theilnahme an den Vorrechten der Wahlmannschaft ist ihnen entgangen, weil sie die Rechte unsres Volkes dort im Parlament wahrzunehmen haben. Aber ihr Werk geht der Vollenbung entgegen; seinen Widersachern wird es nicht gelingen, dasselbe zu hintertreiben; Arglist und Ränke werden zu Schanden werden. Wir dürfen sie wählen, die dort im Parlament für uns unermüdet wirkten. Jetzt gilt es, jenes englische Blatt Lügen zu strafen, welches von unsern Abgeordneten in Frankfurt sagte: sie wären gleichsam in die Verbannung geschickt! Wir wollen sie im Triumph einholen, im Triumph — d. h. sie wählen!

Denen unsern preussischen Wahlmännern gilt vorzugsweise diese Mahnung, welche um eine Rechte nach ihrem Sinn und wie wir sie geschildert, eine unabhängige, freisinnig-konstitutionelle, thatkräftige und energische Rechte bemüht, sich gewissermaßen symbolisch ausdrücken, indem sie nach Männern vom Centrum zu suchen vorgehen! Auf der Rechten in Frankfurt da findet ihr Männer nach Eurem Herzen; Ihr braucht nicht unbekannte Namen aus dem Loostopf, Centrum genannt, zu ziehen und nach Männern, welche die Extreme meiden, zu fischen und zu angeln — dort habt Ihr für die Wahl eine Auswahl!

Die Preussischen Reichstags-Abgeordneten auf der Rechten haben mit den talentvollsten Anhängern der fortgesetzten Revolution den Kampf bestanden, jene Linke ist parlamentarisch vernichtet und vermag nur noch im Bunde mit den Desirirten etwas.

Die Preussischen Reichstags-Abgeordneten auf der Rechten haben mit den Republikanern der ehrlichsten, offensten und vielleicht besten Sorte mit einer Kraft und Geistesüberlegenheit gestritten, daß, wenn der deutsche Gesamtstaat nicht durch die mit der Linken koalirten Partikularisten vereitelt, die Sache der volksthümlichen Monarchie da, wonach keine bestand, entschieden ist.

Die Preussischen Reichstags-Abgeordneten auf der Rechten haben also durch die That bewährt, daß sie vermögen, eine Revolution zu beendigen und die Republik parlamentarisch aus dem Wege zu räumen.

Sie haben außerdem bei der Beratung über unsre Verfassung dieselbe als Grundlage der bevorstehenden Revision anerkannt.

Gleichwohl ist nicht zu verkennen, daß sie einer Versammlung, wie das deutsche Parlament, bei der Berührung mit allen Elementen einer so großen Nation, engherzige und matte, beschränkte und kleinliche Auffassungen haben schwinden müssen. Bei den Männern von Preußen auf der Rechten des Parlaments hat eine Freisinnigkeit und große Anschauung staatlicher Dinge sich geltend machen müssen, die in Anwendung auf die innern Verhältnisse unsres Landes, wie sie in den Kammern erörtert werden sollen, sich als wahrhaft reformatorisch bewähren würde.

Namen brauchen wir nicht zu nennen, sie haben zum Theil europäische Berühmtheit erlangt; ganz Deutschland kennt jeden derselben. Und Preußen sollte seine besten Söhne verleugnen? (P.C.)

Berlin, 31. Januar. (Minister und Kammern Sachsens.) Die Mittheilung des Ministers von der Pforden, daß das ganze sächsische Staats-Ministerium seine Entlassung eingereicht habe, verheißte nicht, in den zu 1/2 radikalen Kammern eine tiefe Bewegung hervorzubringen. Von der Kurzsichtigkeit und Unfähigkeit des deutschen Radikalismus giebt die sächsische Volksvertretung ein gar beherzigenswerthes neues Beispiel.

Das Ministerium ist zusammengefallen aus lauter gebiegenen Charakteren, von einer über die Grenzen Sachsens hinaus anerkannten Freisinnigkeit; eines der Mitglieder desselben sogar von früherher in Beziehung zu den

Vaterlands-Vereinen, welche die Wahl jener Mehrheit bewirkt haben, fanden gleichwohl keine Unterstützung in den Kammern. Diese traten zwar mit dem ausgesprochenen Vorsatz auf, die Minister nicht zu stürzen. Aber das hatte nicht in der Billigung und Anerkennung ihrer festen Maximen seinen Grund, sondern darin, daß man eine ministerielle Sündfluth nach ihrem Sturz befürchte. So legten denn dieselben Kammern, welche das Ministerium nicht stürzen wollten, ihm so feindselige Schlingen, umstrickten es mit solchen Verlegenheiten, stachelten es mit so berechneten hoshafte Interpellationen, daß ein solches Auftreten der Kammern entweder deren Auflösung oder den Fall des Kabinetts zur Folge haben mußte. Die Auflösung brachte vorausichtlich dieselbe Zusammensetzung, da die Vaterlands-Vereine eine wohlorganisirte Herrschaft über den Volkswillen haben und über die direkten Urwahlen nach Willkür verfügen. Folglich lag der Gedanke sehr nahe, daß das Ministerium seine Entlassung begehrte. Man behauptete kürzlich, die Kammern hätten ernstlich an ein Ministerium Schaffrath, in welches Oberländer mit hinüber genommen werden sollte, vorausgesetzt, daß er eine solche Ehre zu würdigen verstünde. Im Grunde des Herzens steht den Volksmännern zu Dresden der Sinn nach einem Ministerium Joseph; doch da dies aller Aussicht auf Vermittlung entbehrt, so würde Joseph einweisen das Haupt der Opposition gegen ein Ministerium Schaffrath aufzubehalten sein! So verzehrt der Radikalismus, ein moderner Saturn, überall seine Kinder, bis ihm der neugeborne Jupiter entgeht und ihm ein Ministerium geboten wird, das dem Steine gleicht, welchen die Göttermutter darreichte. — Nehmen wir an, es war weniger Arglist als Verblendung, daß die Kammern dem Kabinet, welches sie nicht stürzen wollten, jede Stütze versagten, — sobald das niederschmetternde Wort Fordiens verklungen war und die Minister den Saal der 1. Kammer verlassen hatten, wählte Abgeordneter Heubner die ganze Schuld der Ministerkrise auf die Krone, auf die Ramarilla! Der Grund war bald gefunden; eine Interpellation in Betreff der Grundrechte war gestellt; die Veröffentlichung der Grundrechte habe höhere Orts Hindernisse gefunden; so sei das Entlassungsgesuch zu erklären. Auch in der 2. Kammer wollte Vice-Präsident Eschner zur „Beruhigung“ (!) des Publikums versichern, es sei „ganz unmöglich“, daß die Minister zurücktreten, „weil sie verzweifeln, mit den gegenwärtigen Kammern zu regieren“, sondern der wahre Grund der eingereichten Demission sei jedenfalls in den Hindernissen zu suchen, welche der Einführung der Grundrechte unerwartet erwachsen seien.

Diesem wahren Grunde, der mit einer impertinenten Zuversichtlichkeit dem Publikum zur Beruhigung in beiden Kammern mitgetheilt war, gab das Staats-Ministerium ein glänzendes Dementi. Die von dem Ministerium in Betreff der Grundrechte gemachten Vorschläge hatten bereits die Genehmigung des Königs! Ja, das Entlassungsgesuch der Minister war ihnen von dem Könige zurückgegeben und sie hatten sich Bedenken erbeten. Also ist das von Herrn Eschner für unmöglich erklärte doch mehr als wahrscheinlich, daß die Minister nicht absahen, wie mit diesen Kammern zu regieren wäre und wie nach ihrer Auflösung bessere Wahlen erzielt werden könnten. Trossloses Dilemma, in welchem jene Staatsmänner sich befinden; es gehört wahrlich eine seltene Vaterlandsliebe dazu, so wenig neidenswerthe Pläne noch ferner zu behaupten. — Die Vaterlandsliebe scheint den sächsischen Ministern in der That nicht zu fehlen, denn nach den jüngsten Nachrichten haben dieselben dem wiederholten Wunsche des Königs gewilligst und sind im Amt geblieben. Die charakterlosen Kammern empfangen die Kunde davon mit lautem Weisfall!

Wenn diese Kammern im Königreich Sachsen die höhere Sendung hätten, die Preussischen Wähler davor zurückzucken, daß sie nicht in den Reihen der politischen Genossen Waldeck's sich die Abgeordneten zu den preussischen Kammern aussuchen, welche mit jener Volksvertretung zu Dresden auf derselben Stufe stehen, — dann wäre die gegenwärtige Schmach und Pein unseres Nachbarlandes nicht zu theuer erkauft. Denn, nehmen die Wahlmänner in Preußen sich ein Beispiel, empfinden sie ein leises Grauen vor dem Gedanken, daß ein solcher „schimpfender Demokratengrog“, wie jetzt in Dresden, das Königeich vertreten solle, und wählen vernünftige gemäßigte Männer, dann ist nicht bloß für Preußen, sondern für Deutschland ein Unglück erspart, daß in der Unermesslichkeit seiner Folgen ohne Gleichen dastände. Das Uebergewicht einer radikalen Opposition, die Mehrheit auf Seiten einer Partei Waldeck oder Kirchmann auch nur in einer Kammer — und Deutschland steht an einem Abgrund, von welchem es dann auch nicht mehr durch Auflösung dieser Kammern zu retten sein würde.

Wie gebantenlos der Radikalismus ist, dafür liefert einen Beleg, daß jene sächsischen Kammern Anspruch erheben, die Deutsche Reichsverfassung mit zu vereinbaren, aber der sächsischen Regierung nicht das Recht einräumen, an den zu Frankfurt beschlossenen Grundrechten Anstellungen zu machen! Diese sollen um ihres Inhalts willen — ohne Weiteres publizirt werden; aber die Einsetzung eines deutschen Kaisers gedenkt der sächsische Radikalismus zu hintertreiben! Die Erklärung dieses Zwiespalts liegt in dem Worte des französischen Selbstherrschers, welches indessen die Demokraten statt anderer Gründe für sich ebenso wohl anzurufen pflegen, als Ludwig XIV.: „Cartel est mon plaisir!“ (P.-C.)

Berlin, 1. Februar. Dienstag Vormittag hielt der durch das Ministerium einberufene Kongreß der Handwerker und Kaufleute noch eine Schlußsitzung, in welcher den Deputirten Seitens des Handelsministers eröffnet wurde, daß das Ministerium auf die von dem Kongreß gefaßten Beschlüsse eingehe und dieselben mit nur geringen Modifikationen so schnell wie möglich durch die Gefesksammlung publiziren werde. Nachdem der Handelsminister die Deputirten noch darauf aufmerksam gemacht hatte, welche Nachgiebigkeit die Regierung in diesen Angelegenheiten beweise, wie sie sogar geneigt sei, die von dem Kongreß beantragten Gewerbegerichte, die sich zu den übrigen Staatseinrichtungen durchaus abnorm verhielten, schleunigst einzurichten, wurde demselben noch eine Adresse überreicht. In dieser werden, nachdem dem Minister der Dank der Abgeordneten ausgesprochen, folgende an die Kammern zu machende Vorlagen verlangt:

- 1) Eine allgemeine Gewerbe-Ordnung mit dem Grundsatz des zur Pflicht erhobenen Vertritts zu den Innungen für den Handwerker. Bildung von Gewerbekammern.
- 2) Einrichtung von zweckmäßig organisirten Vorschubbanken, aus welchen die Innungen gegen solidarisches Verbürgung Vorschüsse erhalten können;
- 3) Einrichtung gewerblicher Fortbildungs- (Fach-) Schulen mit freiem unentgeltlichem Unterricht;

- 4) Aufhebung der Militär-Werkstätten und Uebertragung der Militär-handwerksarbeiten an die betreffenden Innungen;
- 5) Umänderung des Prinzips, die Arbeiten des Staats in den Straf- und sonstigen Anstalten mit den Arbeiten des freien Handwerkers konkurriren zu lassen;
- 6) Einkäufe und Bestellungen an Waaren von Seiten des Staates bei den betreffenden Gewerbetreibenden direkt zu machen und sich nicht der Zwischenhändler zu bedienen;
- 7) die Submission bei Staats- und Kommunal-Arbeiten nicht ferner zu gestatten;
- 8) Förderung der inländischen Industrie durch passende Schutzölle;
- 9) Aufhebung der bisher zum Nachtheile der Privatindustriellen stattgehabten Wirksamkeit der Seehandlung;
- 10) diese sowohl, als die Konsular-Agenten anzuweisen, Mittheilungen über die besten Absatzquellen inländischer Industrie-Erzeugnisse zu geben;
- 11) Kolonisation im Innern, um dadurch den Arbeitslosen, bei Privaten nicht Beschäftigung findenden Arbeitern einen Unterhalt zu gewähren, ebenso den Sträflingen;
- 12) Kolonisation nach Außen durch den Staat, um dadurch Massen und andere überflüssig gewordene Kräfte anderweitig zu verwerthen und die Produktion mit der Konsumtion auszugleichen;
- 13) den Hausirhandel aufzuheben;
- 14) Umschaffung des Armenwesens;
- 15) Einführung einer gerechten, nach der wirklichen Leistungsfähigkeit der Einzelnen zu berechnenden Besteuerung.

— Die Festung Spandau ist wie die meisten unserer östlichen Festungen vollständig auf Kriegsfuß gesetzt worden. Alle übrigen Festungen des Staats folgen in kürzester Frist nach; zunächst beginnt die Armirung Magdeburgs.

— Wir hören so eben, daß Herr Robbertus heute Nacht aus dem Bette geholt und an ihm die Ausweisungsbefehle praktisch exekutirt worden ist. Die Freiheit, mit der Herr Robbertus hier wiederum den Polizeigesetzen trotz geboten, verbiente vollkommen die energische Aufrechterhaltung derselben. Der Vorgang ist ein würdiger Nachtrag zu der Prügelei des Herrn Robbertus mit den Konstablern unter den Linden.

— Dr. Bahn, Redakteur des „Kraheblers“, läßt eine Travestie, „Der Gang nach Eisenach“ erscheinen, welcher die pikante Duellgeschichte behandelt. Hoffentlich ist dabei die amtliche Vernehmung des Herrn Jung nicht vergessen. Der würdige Abgeordnete hat sich in der That zu lächerlich gemacht, als daß er die geringste Aussicht hätte, wieder gewählt zu werden. Trotz dem wird Herr Jung zum Montag nach Kalau reisen — um sich Stiefeln anmessen zu lassen.

— Welcher Mittel sich die Demokraten bei den Wahlen bedient haben, um namentlich die Armees zu verführen, das geht aus einem Aufsatze im Frankfurter Patriotischen Wochenblatt hervor. Dort erzählt der wackere Unteroffizier Köhnelt vom 10. Inf.-Regt. wörtlich Folgendes:

„Als Theilnehmer an der Wahl, welche am 22. d. M. stattfand, und als Augenzeuge der verschiedenen Mittel, deren sich die Demokraten bedienten, um das Militär für sich zu gewinnen, kann ich nicht unterlassen, darüber Einiges der Deffentlichkeit zu übergeben.“

Nachdem wir im Versammlungslokal vereint waren, wurde ich von mehreren Herren eingeladen, an ihrer Seite Platz zu nehmen. Dies geschah, und nun wurden mir Cigarren, Bier und Rosoli angeboten, von mir jedoch aus dem Grunde nicht angenommen, weil ich mir, wie der größere Theil der Soldaten, vorgenommen habe, meine Bedürfnisse immer selbst zu bestreiten. Ich merkte, daß die Verweigerung der Annahme einen unangenehmen Eindruck auf die freundlichen Geber machte, ohne daß mich dies jedoch wenig genirte, weil ich wohl den Zweck dieser Freigebigkeit, eben so wie die Gesinnungsart der Geber zu errathen glaubte. Nachdem die erste Wahl, welche zu Ungunsten dieser Partei ausfiel, vorüber war, wurde allgemein ausgesprochen, daß das Militär die Ursache bei dem Ausfalle der Wahl gewesen sei, weil dasselbe größtentheils isolirt in zwei Stuben allein, getrennt vom Civil, untergebracht, von den anwesenden Herren Offizieren bevormundet und in seiner geselligen Freiheit bei der Wahl beeinträchtigt werde, sich nicht besprechen dürfe und schreiben müsse, was die Herren Offiziere haben wollten. Ueber das eben Gesagte wurde von den Herren ein solches Geschrei erhoben, das einer sogenannten Katzenmusik sehr ähnlich war und den Wahl-Kommissarius veranlaßte, das Militär aufzufordern, sich, insoweit es dazu Lust habe, im Saale unter die Civilisten zu vertheilen.

Um den Verdacht der Bevormundung und der Willensbeschränkung zu entfernen, wurde dieser Aufforderung genügt. In den Saal getreten, entwiderte sich ein förmlicher mülherischer Kampf gegen das Militär; die Soldaten wurden von den Civilisten unter die Arme genommen, bei Seite gezogen, mit verschiedenen Namen vertraut gemacht, die sie schreiben sollten, von einigen der Herren für ihre Zwecke Cigarren, Bier, Schnapps und Speisen an die Soldaten vertheilt, ja sogar einer der beabsichtigten Wahlkandidaten ging so weit, 2 Fasser Bairisch Bier auf seine Rechnung an die Soldaten zu verschenken. Andern Soldaten wurde das Geld für Speisen und Getränke, wider ihren Willen, mit dem Bemerken zurückgegeben, daß sie heute nichts zu bezahlen hätten. Als anfänglich die Soldaten die Annahme aus dem bereits angeführten Grunde verweigerten, wurde ihnen höhnend gesagt: Die Offiziere hätten verboten, etwas anzunehmen. Um auch diesen Verdacht zu entfernen, wurde nun Seitens des Militärs tüchtig auf Rechnung der Herren Demokraten getrunken, gegessen und geraucht, ohne daß sie dadurch ihren Zweck der Bestechung auch nur im geringsten erreichten.

Dabei trat der Fall ein, daß zwei Herren vom Civil mit einem Militär in die Gaststube traten, zwei Ruffen Bier geben ließen, dieselben austranken und sich entfernen wollten; auf die Aufforderung zur Bezahlung erwiderten sie: der betreffende Herr Candidat für die zweite Kammer gebe heute dem Militär freien Trunk, um es für sich zu gewinnen. Dies empörte mich, ich stand auf, legte den Betrag für das Bier dieser Herren auf den Tisch, mit dem Bemerken: Hier ist das Geld für das verzehrte Bier, damit das Militär in keinen schlechten Ruf komme. Das Fräulein, welches das Bier verabreicht hatte, schob mir das Geld zurück und sagte, ehe sie von mir einen Groschen (keinen Böhm) annehme, würde sie es aus ihrer Tasche geben; diese edle Dame war die Schwägerin des Hrn. Birthe.

Ferner wurde einem Soldaten eine ganze Kiste Cigarren überreicht,

der dieselbe nahm und in Gegenwart des Gubernators sofort an die Anwesenden, Civil und Militär, vertheilte. Auch wurde mir von einem Herrn die Tasche mit Cigarren gefüllt; dieser Herr war der Bürger S..., dem ich hiermit besonders meinen Dank abstatte und nur mein Bedauern ausspreche, daß er dabei seinen Zweck verfehlt hat.

Die vorstehend entworfenen kurzen Züge geben ein kleines Bild von den Mitteln, deren man sich für gewisse Zwecke bedient, jedoch dabei die Ueberzeugung gewonnen hat, daß sie vergebens waren und daß sich auch hier wieder bestätigt hat: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten.“

Röhmelt, Unteroffizier im 10. Inf.-Regt.

Köln, 29. Januar. Die demokratischen Wahlberichte haben arg aufgeschüttelt. Die Reklamationen kommen uns jetzt von allen Seiten zu. Aus der Rheinprovinz haben wir schon verschiedene Berichtigungen, namentlich auch in Betreff des Bergischen und des Niederrheins, berührt. Eben daher erhalten wir mehrere neue berichtende Zuschriften. Eine aus Erier und zukommende Correspondenz lassen wir unten folgen. Nicht minder reklamiert man aus Westfalen. So schreibt man aus Arnsberg: „Die Wahlmänner-Wahlen hier und im ganzen Regierungs-Bezirk sind konstitutionell ausgefallen. Die wenigen Ausnahmen, z. B. in Attendorn, Heselrohn, verschwinden gegen das Ganze und können nur die Wirkung haben, daß die Gutsbesitzer nicht, wie zuweilen der „faulen Rechte“ in Berlin in guter Absicht vorgeworfen ward, erschaffen. Fast nirgend hat ein Wähler gefehlt!“ Aus Dortmund insbesondere hatten die Demokraten sich des Sieges gerühmt. Dorthier vernehmen wir das Gegentheil. Es geschah von 35 Wahlmännern circa 16 der demokratischen Partei an, allein welche Färbungen diese „Demokratie“ hat, zeigt am besten die von sämtlichen Wahlmännern angenommene, von der konstitutionell-monarchischen Partei ausgegangene Erklärung, welche und zwar der letzte Satz ganz einstimmig angenommen ist: „Anerkennung und Festhaltung der Verfassung vom 5. Dezember 1848 und der Allerhöchsten Kabinetts-Ordre vom 8. April 1849“ (Zusatz der demokratischen Partei) unter Anerkennung der deutschen Reichs-Gesetze als alleinige Grundlage des ferneren Rechtszustandes; Ausübung der gegebenen Verfassung im Wege der Revision durch die verfassungsmäßige Gesetzgebung; ein hierauf sich stützendes freies Volk und ein kräftiges, starkes Königthum.“ An dieser Erklärung ist offenbar nichts „demokratisch“, als der Unsinn, neben der Verfassung vom 5. Dezember zugleich das Wahlgesetz zur Vereinbarungs-Versammlung anerkennen zu wollen. (Köln. 3.)

Köln, 30. Januar. In den Wahlen zur ersten Kammer haben hier die Konstitutionellen auf das Entschiedenste gesiegt. Sämtliche 23 Wahlmänner ohne Ausnahme sind aus ihrer Mitte hervorgegangen, und siegten über demokratische Kandidaten meist mit ungemein bedeutenden Majoritäten. Ohne Zweifel ist ein Hauptgrund dieses glücklichen Ausfalls darin zu suchen, daß die Urwähler, durch das vorangegangene Beispiel gewarnt, dieses Mal sehr zahlreich (in den meisten Fällen mehr als drei Viertel der stimmberechtigten Anzahl) erschienen waren. In demselben Sinne sind die Wahlen in Aachen, Bonn, Bourscheid, Deutz, Düsseldorf, Eschweiler, Eupen, und Mülheim am Rhein ausgefallen, und auch von diesen Orten her wird uns übereinstimmend die sehr zahlreiche Theilnahme der Urwähler an den Wahlen gemeldet. — Nachträglich erfahren wir, daß die sämtlichen 152 zur zweiten Kammer im Kreise Siegen gewählten Wahlmänner konstitutionell-monarchisch gesinnt sind.

Frankfurt, 30. Januar. Die D.-P.-A.-Z. theilt nachstehenden Bericht des Generals v. Bonin über die Vorfälle im nördlichen Schleswig mit: „Einem hohen Reichsministerium des Krieges verfehle ich nicht, über die neuerdings im nördlichen Schleswig vorgekommenen Vorfälle, die zu einem blutigen Zusammentreffen der diesseitigen Truppen mit bewaffneten Einwohnerhaaren geführt haben, ganz gehorsamt zu berichten. Durch die Aufforderungen der dänischen Regierung an die Einwohner des Herzogthums Schleswig verleitet, wollten viele derselben die an die Aemter zu zahlenden Steuern nicht entrichten, und mußten die Civil-Beamten die militärische Unterstützung, die in den Herzogthümern überdies durch ein besonderes Gesetz angeordnet ist, in Anspruch nehmen. Namentlich war dies im nördlichen Theil von Schleswig, vorzüglich aber im westlichen Theil des Amtes Hadersleben der Fall, wo die Einwohnerhaft zum Theil nach Jütland (Amt Ripen), zum Theil nach Hadersleben flüchtete. Hier wurde überdies noch systematisch von den dänischen Behörden in der Stadt Ripen die Einwohnerhaft zum Ungehorsam gegen die gemeinsame Regierung und deren Beamten aufgefordert. Vor Kurzem nahm das Haderslebener Amtshaus die Mitwirkung der Truppen im erhöhten Maße in Anspruch, um endlich diesen Theil des Landes zur Steuerzahlung anzuhalten. Stärkere Kavallerie-Detachements der in Hadersleben stationirten beiden Eskadronen des 1. Dragoner-Regiments und der Jäger-Korps in Hadersleben und Tondern wurden daher in diese Gegend dirigirt. Dagegen aber bildeten die Kirchspiele des Westeramtes Hadersleben eine Art Landsturm, um sich mit bewaffneter Hand den Truppen-Abtheilungen, welche die Steuer-Beamten unterstützten, entgegenzustellen. Am Sonnabend den 20. d. M. erschien er in der Stärke von 100 Bewaffneten in Forballum, wo ein aus ca. 18 Jägern bestehendes Exekutions-Kommando sich befand, und veranlaßte dasselbe, sich nach Egminkloster zurückzuziehen. Von Forballum aus zog er nach Skierbeck, wo er ein daselbst befindliches, aus Dragonern und Jägern bestehendes Kommando antraf. Der kommandirende Offizier, eine Verstärkung hoffend, gab für diesen Tag seine Absicht auf und zog sich auf Arrild zurück. Inzwischen kamen Unterstützungen an Jägern aus Hadersleben und Egminkloster, und es wurden in Forballum am 22sten Vormittags die Steuern ohne Widerstand bezahlt. Nunmehr rückte der Rittmeister von Nummohr des ersten schleswigschen Dragoner-Regiments von Skierbeck nach Bröns, als sich Nachmittag am 22sten, 4 Uhr, von Reibby her der Landsturm, 2 — 3000 Mann stark, mit Bajonettgewehren bewaffnet, dem Dorfe näherte. Der Rittmeister von Nummohr, 30 Jäger und circa 50 Pferde stark, besetzte mit ersteren das Dorf am Eingange der Straße und schloß den Landsturmhaufen mit den Dragonern zu beiden Seiten des Weges ein, denselben auffordernd, die Waffen niederzulegen; statt dessen aber fiel aus der Mitte des Haufens ein Schuß, der einen Dragoner tödtete und der das Signal zum Angriff der Kavallerie wurde. Das Gefecht, an welchem die Jäger Antheil nahmen, war ein sehr kurzes; der Landsturm floh, mit Zurücklassung dreier Todten und 29 Gefangenen von denen 4 schwer verwundet, nach allen Seiten. Von unserer Seite wurde außer dem genannten Dragoner noch ein Jäger todtgeschossen und 3 Pferde verwundet. Am 23sten früh herrschte

in der Umgegend von Bröns die größte Ruhe, und der Rittmeister von Nummohr hatte sich mit dem Commandeur des 2ten Jäger-Korps, welches auf die erste Nachricht von dem Ausstreichen des Landsturms von Tondern und Egminkloster aus gegen Skierbeck vorgeschickt worden war, in Verbindung gesetzt. In diesem Theil des Westeramtes Hadersleben sind nunmehr 5 Jäger-Compagnien, zusammen circa 600 Mann, und ein Kavallerie-Detachement von circa 55 Pferden vereinigt, um den Widerstand der Einwohner zu brechen. Nach der künftigen Meldung des Rittmeisters von Nummohr über diese Vorfälle sind höchstwahrscheinlich permittirte dänische Soldaten, vielleicht sogar selbst verkleidete Soldaten der Garnison von Ripen, mit Bajonett-Gewehren bewaffnet, unter dem Landsturm befindlich gewesen. Durch Anzeigen in den dänischen Blättern wurden die Einwohner aufgefordert, an gewissen Orten Waffen und Munition in Empfang zu nehmen. Die nähere Meldung und die Vernehmung der Gefangenen, welche hierhergebracht werden, wird herausstellen, in welchem Grade die Dänischen Behörden bestrebt gewesen sind, eine Erhebung der Nord-Schleswiger gegen die Regierung hervorzurufen. Ich werde nicht unterlassen, die genauere Meldung zu machen, sobald die Vernehmung der Gefangenen stattgefunden hat. Um im östlichen Theil des Amtes Hadersleben jeder Schilderhebung der Dänischen Partei vorzubeugen, habe ich die Garnison von Hadersleben durch die beiden in Hadersburg stehenden Jäger-Compagnien verstärkt und nach Klenzburg zwei Compagnien des 3ten Jäger-Korps aus Schleswig rücken lassen. Auch nach Apenrade, wo Unruhen seitens der Matrosen zu befürchten sind, habe ich ein Jäger-Detachement von 50 Mann gelegt. Mit diesen Truppen hoffe ich die gestörte Ordnung und die Autorität der Civilbeamten wieder herzustellen, wenn nicht etwa die Ripener Garnison, was nicht ganz unmöglich ist, sich an dem Kampfe theilnimmt. Damit dieses nicht provoziert wird, habe ich die strengen Befehle gegeben, daß die Enklave Ripen von keinen diesseitigen Truppen betreten wird, und haben diese die Weisung erhalten, sich vollständig wie dem Feinde gegenüber zu betrachten, die Einwohner des Westeramtes Hadersleben zu entwaffnen und successive durch starke mobile Kolonnen jeden Widerstand zu unterdrücken. Am 23sten und 24sten früh sind, so weit die eingegangenen Nachrichten gehen, keine weiteren Aufregungen vorgekommen. Als Beleg, wie die dänischen Versuche nicht aufhören, die schleswig-holsteinischen Soldaten gegen die gemeinsame Regierung und gegen ihre Vorgesetzten aufzuwiegen, füge ich die Anlage bei *), welche in vielen Exemplaren im Sundewitt verbreitet worden ist. Schleswig, den 24. Januar 1849. Der Ober-Befehlshaber der deutschen Reichstruppen in den Herzogthümern. (gez.) von Bonin.“

Altona, 27. Jan. Unser heutiges Schreiben wird Ihnen und Allen, die noch an Dänemarks Kriegszustand zweifelten, den Beweis des Gegentheils liefern. Die so eben angelommene „Berlingsche Ztg.“ vom 25. Januar enthält nämlich eine Bekanntmachung aus dem Kriegs-Ministerium, worin gute schwedische und norwegische Scharfschützen, sowie solche Einheimische, die nicht dienstpflchtig sind, aufgefordert werden, für den bevorstehenden Feldzug in die dänische Armee einzutreten, wenn sie Lust und Tüchtigkeit dazu haben. Ueber ihren moralischen Wandel und ihre Schicklichkeit haben diese Freiwilligen Zeugnisse beizubringen. Jeder derselben soll zwar im Besitz eines eigenen Gewehres sein, jedoch können ausnahmsweise auch gute Büchsen aus dem Vorrathe der Armee geliefert werden. Die Freiwilligen haben die Verpflichtung, den ganzen bevorstehenden Feldzug mitzumachen, oder es muß der Austritt aus dem Heere mindestens zwei Monate vorher angezeigt werden. Die freiwilligen Scharfschützen, deren Monturstücke die Armee liefert, welche auch ihre Verpflegung übernimmt, sollen in Betreff des Soldes gleichstehen mit den Unteroffizieren und Oberjägern, jedoch nicht hinsichtlich des militärischen Ranges. Sie sollen fern, nach den weiteren Bestimmungen des Kriegs-Ministers, den resp. Bataillons und Corps zugetheilt und nach gewöhnlicher Ordnung in die Militär-Stats eingetragen werden. Anmeldungen werden entgegengenommen in der Exercierschule zu Kopenhagen, bei dem Capitain Saint-Auban. Diese insonders der deutschen Central-Gewalt hiermit zur wärmsten Beachtung empfohlene Bekanntmachung des dänischen Kriegs-Ministeriums ist datirt vom 24. Januar. (Köln. B.)

Schleswig-Holstein, 26. Januar. Wir erfahren aus sehr zuverlässiger Quelle, daß die Dänen enorme Anstrengungen für ihre See-Ausrüstungen machen wollen. Es sollen 12,000 Matrosen aufgeboten werden, von denen die Zahl von etwa 8000 in activen Dienst treten wird. Es wird an eine bedeutende Vermehrung der Dänischen Marine gedacht; auch geht man in Kopenhagen damit um, ein oder zwei Linienfahrer, welche im vorigen Sommer gar nicht zur Verwendung kamen und wegen ihres Tiefganges auf den Deutschen Flüssen nicht operiren konnten, in Fregatten zu verwandeln. — Der Bedarf von kriegstüchtigen Seeleuten ist bereits so lebhaft, daß es für die Getreide-Verschiffungen an Matrosen fehlt. Die einzuberufende Truppenzahl für das Dänische Landheer wird nahe an 48,000 Mann betragen. Durch Annahme der jüngst vom Reichstage berathenen SS. v. Wehrpflichtgesetz ist dem Kriegsminister überdieß laut Verfügung 23. Sept. 1848 zur Disposition gestellten Mannschaften jetzt freie Hand gelassen worden. — Es verlautet immer bestimmter, daß der Anführer jener Freischärer-Haufen, mit denen es am 22. bei Bröns zum Gefechte kam, ein Jute war und getödtet sein soll. In Ripen organisirte sich dieser Ueberfall; viele Permittirte der Dänischen Armee waren dabei theilhaftig. — Freiherr v. Pechlin, nach Dmütz gesandt, soll auch für Berlin eine Mission haben. — „Färelanbet“ empfiehlt neulich dringend eine directe Dampfschiffahrt zwischen Dänemark und England; der Export von Vieh hat bisher durchschnittlich 4—5 Mill. Bankthaler ins Land gebracht, und der Staats-Casse fiel ein jährliches Ausfuhrgehalt von 100,000 Bankthalern zu.

Frankreich.

Paris, 28. Jan. Der „National“ führt heute, durch das Votum der Versammlung gegen die Dringlichkeit der Berathung des Unabgesehenes, eine sehr entschiedene und drohende Sprache gegen das Ministerium. Er sagt zum Schlusse: „Alles macht dem Ministerium den Rücktritt zur Pflicht; seine eigenen Worte binden es so sehr, daß wir Anstand nehmen, zu glauben, daß es die Gewalt zu behaupten wagen werde. Barrot erklärte erst gestern Abend, daß, wenn die Dringlichkeit verworfen werde, die Versammlung alle Verantwortlichkeit für die Ereignisse treffe.“

*) Folgt eine Flugchrift, welche die Soldaten im schleswig-holsteinischen Heere auffordert, zu den dänischen Fahnen zurückzukehren. (D.-P.-A.-Z.)

Wohlan, die Majorität genehmigt diese Verantwortlichkeit." Der „National“ mäsigt sich übrigens noch in seinem Jorne; die rothen Journale aber brechen damit los; sie athmen in jeder Phrase, in jeder Zeile den Aufstand. So sagt die „Revolution democratique“: „Louis Bonaparte glaubt sich des Erfolges sicher. Die Kaiserkrone verdrängt ihm den Kopf. Der Versuchwör von Strassburg und Boulogne, seine falsche Volksbeliebtheit escamotierend, will einen großen Schlag führen. Im Einvernehmen mit seinen Ministern und den Monarchisten jeder Schattirung drängt er das Volk zum Aufstande. Seine Vorsichts-Maßregeln sind getroffen; Kanonen sind auf Bicetre gerichtet. Die Kasernen strotzen von Munition; die Forts sind bewaffnet; sie können Paris niederschmettern. Changanier hat gestern alle Kasernen besucht; er ist nach dem „Debats“ sicher, daß die Mannschaften bereit sind, auf das erste Signal bei Tag und bei Nacht zu den Waffen zu greifen. Die Wächter von Paris sollen reorganisiert und ein neues Polizei-Corps, unter den alten Municipalgardeisten recrutirt, soll errichtet werden. Die Mobilgarde ist getroffen, ist decimirt; sie wird aus Paris weggejagt und nach Afrika geschickt werden. Louis Bonaparte will eine Schlacht; er will sterben oder Kaiser sein.

Paris, 28. Januar. Das „Journal des Debats“ sagt: Seit gestern Abend hatte sich in verschiedenen Stadttheilen von Paris eine gewisse Aufregung bemerkbar gemacht. Auf das Gerücht, daß sich heute Morgens Zusammenrottungen in den Vorstädten St. Martin und St. Denis aus Anlaß der Vorlegung des Gesetzesentwurfs in Betreff der Klubs bilden sollten, hatten die Behörden sich beeilt, Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Diese Nacht ließ General Camboul, Befehlshaber der militärischen Streitkräfte des linken Ufers, den in den Forts von Bicetre, Montrouge und Vanves kasernirten Regimentern den Befehl zugehen, sich nach dem Mittelpunkt der Operationen zu begeben. Heute Morgens um 8 Uhr trafen im Luxembourg vier dieser Regimenter ein, welche, neuer Befehle harrend, im großen Hofe des Palastes kampirten. Um 9 Uhr ist das 74ste Regiment aus dem Luxembourg abgegangen, um die Zugänge des College de France zu besetzen. Die ehemalige Normalschule, das Pantheon, der Platz Cambrai, das College de France und das Museum von Cluny waren mit Truppen gefüllt. — Nachschrift. Der Abend ist vollkommen ruhig gewesen. Bis 8 Uhr blieben einige Gruppen an der Ecke der Königsstraße und in den Umgebungen des Madeleine-Platzes, indem sie die Vorgänge in der Versammlung besprachen. Die Infanterie-Abtheilungen, welche die Versammlung und ihre Zugänge bewachten, sind um 9 Uhr in die Kasernen wieder zurückgeführt. — Andererseits heist es: Eine ziemlich lebhaftere Aufregung herrschte gestern in der Hauptstadt. Die Kundgebung der Studenten am heutigen Morgen schien Manche das Vorbild neuer Aufbruchstage. Zahlreiche Gruppen standen an den Ecken der Hauptstraßen und auf den Boulevards, zumal auf der Seite der Madeleine, wo zwei Bataillone in Schlachtordnung aufgestellt waren; in den meisten Kasernen waren die Truppen konsignirt. Gestern Abend herrschte Ruhe in Paris. — Professor Vermier soll, weil er keinen Anlaß zu neuen Konflikten geben will, seine Entlassung genommen haben. — Gestern Morgen begab sich Herr Aladenise, Bataillons-Chef der Mobilgarde, zu Changanier, um in seinem und seiner Kameraden Namen gegen die von der Regierung mit diesem Corps vorgenommenen Veränderungen zu protestiren. Er führte gegen den General nicht bloß eine nachdrückliche, sondern eine förmlich beleidigende Sprache, so daß dieser ihn verhaften und nach der Abtei abführen ließ. Aladenise hat sich bei der Geschichte zu Boulogne kompromittirt und die Gefangenschaft L. Napoleons getheilt. Heute heist es, jedoch wohl voreilig, daß der Präsident der Republik beschlossen habe, dem General Changanier den Oberbefehl in Paris zu nehmen.

Paris, 29. Januar. Um 8 Uhr Abends, in dem Augenblick, wo der Eisenbahzug abging, war Paris vollkommen ruhig und man fürchtete weniger für die Störung der Ruhe und Ordnung. Der Tag war aber unter den größten Besorgnissen vorübergegangen. Auch die Sitzung der National-Versammlung war im höchsten Grade stürmisch, das Resultat der Debatten war indeß noch nicht bekannt. Herr Odilon Barrot sprach sich über den Zweck der um das Lokal der National-Versammlung aufgestellten Truppenkräfte aus. Das Ministerium habe Gewißheit, daß die Leiter verschiedener Parteien die Unzufriedenheit der Mobilgarde zu benutzen versuchen. Uebrigens gab das Ministerium dem Präsidenten der National-Versammlung vollständig anheim, welchen Gebrauch derselbe von den zum Schutze der National-Versammlung bereitgehaltenen Truppen machen wolle. Dieselben stehen unter dem Befehl des General Lebreton, des bekannten Quästors der Versammlung. Die Diskussion über die Proposition Râteau wurde durch Herrn Fresneau eröffnet, welcher den Bericht des Herrn Grevy bekämpfte. Die National-Versammlung habe ihr Mandat erfüllt, und sie habe das Recht, wie die Pflicht, sich zurückzuziehen. Die Gränze dieses Mandats liege nicht darin, ob die organischen Gesetze gemacht würden oder nicht, sondern in der Stärke des Landes, welches die Last einer revolutionären Regierung nicht länger ertragen wolle. Herr J. Favre bekämpfte die Proposition. Die Nationalversammlung müsse sich über das Geschrei der Parteien stellen; man müsse den antikonstitutionellen Petitionen ein Ziel setzen. Viktor Hugo dagegen unterstützte die Proposition, und seine Rede, die anfangs mit Unaufrichtigkeit vernommen wurde, hinterließ einen günstigen Eindruck. Auch Lamartine hielt eine baldige Auflösung der National-Versammlung für notwendig, obgleich er nicht gerade die Proposition Râteau unterstützte. Beim Abgange der Post war man noch in der Diskussion, die immer stürmischer wurde, begriffen.

— Die in Toulon ausgerüstete Expedition ist noch immer in geheimnißvollem Dunkel gehüllt. Niemand weiß, wohin die vielen Dampfer gerichtet sind. Es ist sogar der Korrespondenz-Dampfschiffahrtsdienst zwischen Toulon und Algier eingestellt, um eine möglichst große Anzahl unbewaffneter Handelsdampfschiffe der Regierung zur Disposition zu stellen. Die Einschiffung mehrerer Detachements zur Verstärkung nach Algier wurde verschoben. Ein Pariser Korrespondent der Times glaubt das Ziel der Expedition von Toulon zu kennen. Es handle sich, den Sizilianern gegen den König von Neapel zu helfen, und nachdem England seine Vermittelung zwischen den beiden Sizilien zurückgezogen hat, den französischen Einfluß im Süden Italiens herzustellen. Den Vorwand zur Intervention in Sizilien habe Rußland mit der Neapel gebotenen Hilfe gegeben. Von Neapel wird über dasselbe Thema geschrieben: England beabsichtige keine weitere Vermittelung mehr in den sizilianischen Angelegenheiten. Der englische Gesandte habe die Wiedereröffnung des englischen Parlaments im Auge, und wolle Lord Palmerston durch mögliche Interpellationen keine neue Schwierigkeiten bereiten.

(D. Stg.)

— Aus den östlichen Pyrenäen schreibt man: Am 18. fand in der Nähe von Lebasol, jenseits Bellegarde, ein blutiges Gefecht zwischen den 1300 Mann starken königlichen Truppen und einer Abtheilung von 250 Republikanern unter dem Kommando von Victoriano Ametller statt. Die Letzteren verloren viele der Ihrigen und waren genöthigt, sich auf französisches Gebiet zu flüchten, wohin die königlichen Truppen sie verfolgten und ihnen trotz der Dazwischenkunft des Maires und eines französischen Detachements von 25 Mann an den Thoren der Mairie noch viele tödteten und 18 Gefangene abnahmen. Unter diesen befand sich der Anführer und mehrere Offiziere.

Getreide-Bericht

Berlin, 1. Februar.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: Weizen nach Qualität 52—56 Tblr.

Roggen, in loco 26—27 1/2 Tblr., pro Frühjahr 82pfund. 27 1/2 Tblr. Br., 27 1/2 G.

Gerste, große, in loco 22—24 Tblr., kleine 19—21 Tblr.

Hafser, in loco nach Qualität 15—16 Tblr., pr. Frühjahr 48pfund. 15 Tblr. Br., 14 1/2 bez.

Rübsöl, in loco 13 Tblr. bez. u. Br., pro Febr. 12 1/2 Tblr. Br., 12 1/2 G., pro Febr.—März 12 1/2 Tblr. Br., pro März—April 12 1/2 a 12 1/2 Tblr., pr. April—Mai 12 1/2 a 12 1/2 Tblr., pro Mai—Juni 12 1/2 a 12 1/2 Tblr., pro Sept.—Okt. 12 Tblr. Br., 11 1/2 G.

Leinöl, in loco 10 Tblr. Br., Lieferung 10 Tblr. Br.

Speiöl, in loco ohne Faß 14 1/2 Tblr. bez., pro Febr. 14 1/2 Tblr. Br., 14 1/2 bez. pro März 15 1/2 a 15 1/2 Tblr., pro Frühjahr 15 1/2 Tblr. bez. u. Br., 15 1/2 G.

Berliner Börse vom 1. Februar. Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zinssuss.	Brief	Geld	Gen.		Zinssuss.	Brief	Geld	Gen.
Preuss. frw. Anl.	5	101	—	—	Pomm. Pfdb.	3 1/2	—	91	—
St. Schuld-Sch.	3 1/2	80	79 1/2	—	Kar.-&Nm. do.	3 1/2	—	91 1/2	—
Seeh. Präm.-Sch.	—	—	98	—	Schles. do.	3 1/2	—	—	—
K. & Nm. Schldv.	3 1/2	—	—	—	do. Lt. B. gar. do.	3 1/2	—	—	—
Berl. Stadt.-Obl.	5	98 1/2	—	—	Pr. Bk.-Auth.-Sch.	—	90 1/2	—	—
Westpr. Pfdb.	3 1/2	—	84	—	Friedrichsd'or.	—	13 1/2	13 1/2	—
Grosh. Posen do.	4	96 1/2	—	—	And. Gldm. a. 5 tlr.	—	12 1/2	12 1/2	—
do. do.	3 1/2	—	81 1/2	—	Disconto	—	—	4 1/2	—
Östpr. Pfandbr.	3 1/2	—	90 1/2	—					

Ausländische Fonds.

Russ. Hamb. Cert.	5	—	—	—	Poln. neue Pfdb.	4	91 1/2	—	—
do. h. Hope 3 1/2 a.	5	—	—	—	do. Part. 500 Fl.	4	75	74 1/2	—
do. do. 1. Anl.	4	—	—	—	do. do. 300 Fl.	—	—	99	—
do. Stiegl. 2 1/2 A.	4	88	87 1/2	—	Hamb. Feuer-Cas.	3 1/2	—	—	—
do. do. 5 A.	4	—	—	—	do. Staats-Pr. Anl.	—	—	—	—
do. v. Rthsch. Lit.	5	104 1/2	103 3/4	—	Holl. 2 1/2 o/o Int.	2 1/2	—	—	—
do. Poln. Schatz-O.	4	71 1/2	71	—	Kurh. Pr. O. 40 tlr.	—	—	—	—
do. do. Cert. L. A.	5	84 1/2	83 3/4	—	Sard. do. 36 Fr.	—	—	—	—
dgl. L. B. 200 Fl.	—	—	—	—	N. Bad. do. 35 Fl.	—	—	—	—
Pol. Pfdb. u. a. C.	4	—	—	—					

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien.	Zinssuss.	Rechnert 41	Tages-Cours.	Priorit.-Actien	Zinssuss.	Tages-Cours.
Berl. Anh. Lit. A. B	4 1/2	78 1/2	B.	Berl.-Anhalt	4 1/2	87 B.
do. Hamburg	4 1/2	60	G.	do. Hamburg	4 1/2	93 1/2 B.
do. Stettin-Stargard	4	68 1/2	B.	do. Potsd.-Magd.	4 1/2	82 1/2 B.
do. Potsd.-Magdebg.	4	459 1/2	B. u. bz.	do. do.	—	594 1/2 B.
Magd.-Halberstadt	4	711 1/2	G.	do. Stettiner	—	510 1/2 G.
do. Leipziger	4	15	—	Magdb.-Leipziger	4	—
Halle-Thüringer	4	49 1/2	G.	Halle-Thüringer	4 1/2	85 B.
Cöln-Minden	3 1/2	78 1/2	B.	Cöln-Minden	4 1/2	92 1/2 B. 92 G.
do. Aachen	4	451 B.	—	Rhein. v. Staat gar.	3 1/2	—
Bonn-Cöln	5	—	—	do. 1. Priorität.	4	—
Düsseld.-Elberfeld	4 1/2	—	—	do. Stamm-Prior.	4	—
Steele-Vohwinkel	4	36 1/2	G.	Düsseld.-Elberfeld	4	—
Niederschl.-Märkisch.	3 1/2	71 1/2	B.	Niederschl.-Märkisch.	4	86 B.
do. Zweigbahn	4	—	—	do. do.	—	598 1/2 B.
Oberschles. Lit. A.	3 1/2	693 1/2	B.	do. III. Serie	—	594 1/2 B.
do. Lit. B.	3 1/2	693 1/2	—	do. Zweigbahn	4 1/2	—
Cosel-Oderberg	4	—	—	do. do.	—	580 G.
Breslau-Freiburg	4	5	—	Oberschlesische	4	—
Krakau-Oberschles.	4	—	—	Cosel-Oderberg	—	595 1/2 G.
Bergisch-Märkische	4	57 1/2	G.	Steele-Vohwinkel	—	587 1/2 B.
Stargard-Posen	3 1/2	70 1/2	B.	Breslau-Freiburg	4	—
Brieg-Neisse	4	—	—			
Quittungs-Bogen.				Ausl. Stamm-Actien.		
Berlin-Anhalt Lit. B.	4	90	—	Dresden-Görlitz	4	—
Magdel.-Wittenberg	4	40	43 1/2 G.	Leipzig-Dresden	4	—
Aachen-Maastricht	4	40	—	Chemnitz-Risa	4	—
Thür. Verbind.-Bahn	4	20	—	Sächsisch-Bayerische	4	—
Ausl. Quittgr.-Bogen.				Kiel-Altona	4	88 1/2 B.
Ludw.-Bexbach 2 Fl.	—	—	—	Amsterdam - Rotterdam	4	—
Pesther 26 Fl.	4	90	—	Mecklenburger	4	37 G.
Fried.-Wilh.-Nordb.	4	90	36 1/2 bz.			

Barometer- und Thermometerstand bei C. F. Schulz & Comp.

Februar.	Tag	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reducirt.	1	334.19"	335.16"	337.08"
Thermometer nach Réaumur.	1	+ 0,8°	+ 2,0°	— 0,7°

Beilage.

Das Goldland Californien und seine Bedeutung für uns.

(Aus den „Grenzboten“.)

Die Märchen aus 1001 Nacht werden wieder lebendig. Wie einst Einbad der Seefahrer, so ziehen jetzt Tausende, ungeheure Taschen in den Yankeeböden, aus Dunkel Sam's Land nach der Küste des Goldlandes. Der Arzt gießt die Medizinflasche verächtlich auf das Bett des Patienten, der Advokat fährt in die Reisesiebeln, und Kläger und Verklagter ziehen versöhnt hinter ihm her und lassen das Haus, um das sie processirten, den Matten; der Matrose entläßt seinem Schiffe, der Schaffer seiner Kugel-Lampe, der Schneider dem Bügeleisen: Alle stürzen über Hals und Kopf nach dem Lande der Verheißung, um Sand zu waschen. Mit Urwalsäuten und Federmessern wird in die Erde gewühlt; jeder Stand, jedes Alter beugt seinen Rücken, um auf außerordentlichem Wege schnell zu werden, was man nach ordentlichem Laufe der Dinge nur langsam und selten wird — reich, glücklich. Und wie immer folgen der Habgier auf dem Fuße auch hier die widerlichen Dämonen: Betrug, Raub, Mord, Auflösung alles stillosen Lebens und zuletzt — der Hunger. Auch er. Wo ein Laib Brod mit zwei Thalern bezahlt wird, muß der verhungern, welcher täglich nur einen zu verzehren hat.

Wir sind glücklicher Weise so weit von der neuen Goldquelle entfernt, daß das Urtheil, welches mit dem glänzenden Metalle aus ihr aufsteigt, uns schwerlich erreichen wird. Und wie ein Märchen mögen wir die Zeitungsberichte über das Treiben im Goldwasser-Lande ohne leidenschaftliche Aufregung lesen. Aber der calculirende Verstand hat auch unsere Zukunft mit jenen Entdeckungen in Verbindung gebracht. Und da es klar ist, daß die nachhaltige Ausgiebigkeit der amerikanischen Fundorte die Masse des Goldes sehr vermehren, also seinen hohen Werth auch bei uns verringern wird, so ist von achtungswerthen Stimmen in den Vereinigten Staaten und bei uns versucht worden, die Folgen, welche diese bevorstehende Veränderung des Goldwerthes auf den Geld- und Güter-Verkehr der gesamten Erde ausüben müsse, zu erklären. Am Schlusse eines interessanten Artikels über Californien in der Verlage zu No. 17 des preussischen „Staats-Anzeigers“ wird als amerikanische Ansicht dargestellt, daß selbst bei einem jährlichen Gewinne von drei bis vier Millionen Dollars an Gold diese Summe durch die wachsende Bevölkerung, die Handels-Energie und steigenden Luxus-Bedürfnisse Amerika's schnell und vollständig in Vertrieb kommen müsse; daß aber allerdings von Amerika eine Art von Goldfluth über die Erde strömen werde. Sobald diese sich ins Gleichgewicht setzt, würde eine allgemeine Erhöhung der Preise und eine Entwerthung der Geldrenten und Dividenden sehr bald eintreten. — Dies ist für Nordamerika gesagt, man meint, es müßten bei uns ähnliche Verhältnisse, wenn auch in geringerem Maßstabe eintreten. Auch für Deutschland und das übrige Europa erwartet man eine Erhöhung des Güter- und Waarenwerthes, eine Verminderung des allgemeinen Geldwerthes. Unsere Gütebesitzer fangen bereits an, heitere Gesichter zu machen, die Banquiers aber blicken mißtrauisch auf die Schublade, in denen das geprägte Gold liegt. Da die vorausgesehenen Wirkungen wohl Jeden unserer Leser berühren würden, soll auch eine abweichende Ansicht, welche übrigens für Nicht-Kaufleute geschrieben ist, hier ausgesprochen werden.

Die Summe des Goldes, welches Californien im jährlichen Durchschnitt liefern wird, läßt sich natürlich noch gar nicht übersehen. Jedenfalls wird das gewonnene Gold in den Vereinigten Staaten sogleich Gegenstand des Handels, da die Regierung in Californien nicht das Privilegium des Baues auf edle Metalle besitzt, sondern nur Procente des gewonnenen Ertrages durch ihre Beamten einzieht. Es ist also nicht möglich, wie in Rußland unter Umständen möglich wäre, daß große Goldmassen im Staatschatz aufgehäuft, und die jährlich in den Verkehr kommenden Summen nach den Bedürfnissen des Geldmarktes z. abgemessen werden. Das kalifornische Gold wird so schnell als möglich seine Reise durch die Welt machen. Für alle Waaren, welche wir nach Amerika liefern, werden wir mit Gold bezahlt werden, und die Masse des Goldes, welche sich auf allen Marktplätzen einfinden wird, und welche weit größer sein muß, als die Kaufkraft darnach, wird den Werth desselben auch bei uns herabdrücken.

Dies bedarf einer Bemerkung über das Verhältniß des Goldes zum Silber. Seit uralter Zeit hat man seltene Produkte der Erde benutzt, um an ihnen im Verkehre den Werth aller verkauflichen Dinge zu messen und zu bestimmen. Solche Werthmesser mußten fest, dauerhaft, von kleinem Umfange, also leicht transportabel sein. Bald verdrängten bei geregelter Handelsverfahre die seltenen Metalle alle übrigen messenden Werthe, als Wurzeln oder Edelsteine, welche letztere übrigens bis zum Ende des Mittelalters häufig zur Bezahlung gebraucht wurden. Unter den Metallen fand sich eines, welches fast auf der ganzen Erde verbreitet, nirgends in kolossalen Massen und doch fast überall in hinreichender Ausdehnung gefunden wurde, um bequem als Maß für den Werth der übrigen Erzeugnisse des Landes zu gelten, das Silber. Es wurde der maßgebende Werth, für den Verkehr aller Völker verhältnißmäßig fest und unveränderlich, während die Preise oder der Werth aller übrigen irdischen Sachen, mit dem Silber verglichen, bald stiegen, bald fielen. Tausendjähriger Handels-Verkehr des Menschengeschlechtes, die Dauerhaftigkeit des metallischen Silbers und der stets neuforndernde Bergbau, haben natürlich die Masse des Silbers ungeheuer vermehrt, aber auch die Güter und Waaren der Erde, welche in Umlauf kommen, und der Bedarf des Menschengeschlechtes hat sich unendlich gesteigert und das Bedürfniß bei dem unaufhörlichen Schwanken aller anderen Handels-Gegenstände einen verhältnißmäßig festen Werth zu haben, an dem man ihre Schwankungen messen könne, ist seit den letzten Jahrhunderten immer zwingender geworden. Das Silber ist gegenwärtig mehr als jemals ein unveränderlicher Werth. Anders steht das Gold. Wie alle übrigen Gegenstände des Handels ist es dem Silber gegenüber eine Waare, welche im Werthe steigt, wenn sie selten vorhanden und viel begehrt ist, im Werthe fällt, wenn sie häufiger ausgebaut als gesucht wird. Zwar haben die Staaten dadurch, daß sie auch Goldmünzen prägen, deren Werth durch ihre Wiederannahme bei den Staatskassen garantirt wurde, dieses Schwanken des Goldes bedeutend verringert; ganz aufgehoben konnte es nicht werden, wie die Courzetteln unserer Börsen ausweisen.

Wenn also die Masse amerikanischen Goldes den Goldwerth herabdrücken wird, so bedeutet dies nichts Anderes, als daß sein Verhältniß zum Silber ein anderes werden wird. Seit länger als hundert Jahren gilt die

Mark Silber, ein preussisches halbes Pf., 14 Thlr., 20 Gulden C.-M., 24 und später 24½ Gulden rhein. Das gleiche Gewicht Gold gilt bekanntlich ungefähr 15½ mal so viel. Dies Verhältniß mag sich ändern, so weit, daß das Gold vielleicht nur 10 mal, vielleicht nur 5 mal so viel Werth behält, als das Silber, obgleich schon das letztere sehr unwahrscheinlich ist. Und die Regierungen sowohl, welche Goldstücke geprägt haben, deren Werth sie garantirten, als die Privatbesitzer von Goldstücken, mögen dadurch Verluste erleiden, für das deutsche Volksleben an sich ist dies ohne große Bedeutung, da Gold bei uns verhältnißmäßig selten im Verkehre benutzt wird.

Die Furcht aber, als wenn der Verminderung des Goldwerthes bei uns eine Verminderung des Silberwerthes folgen würde, ist eine unnütze. Weder wird die Masse des Silbers zunehmen, noch werden unsere Landgüter und Produkte bedeutend im Werthe steigen; wir bekommen ja keine Goldmassen umsonst aus der Fremde, sondern nur gegen Waaren, welche wir dorthin verkaufen, den Werth unserer Waaren aber messen und bestimmen wir nach dem Werthe des Silbers. Und wenn es wahr ist, daß der Geld-Überschuß in Amerika einen größern Verbrauch unserer Fabrikate dorthin zur Folge haben wird, so wird dadurch unser industrielles Leben befördert werden, die Kapitalien werden ihm zufließen, es wird mehr Menschenkraft in Anspruch nehmen und der Werth der Papiere sowohl als der Landgüter wird bei uns nach einer kurzen Zeit des Schwankens durch die Segnungen größeren Wohlstandes einer größeren Kraft-Entwicklung unserer Nation auch höheren Werth und Festigkeit erhalten, aber langsam und auf gesunde Weise. Jedenfalls werden wir uns das Gold aus Californien durch emsige Arbeit verdienen müssen. Schon in diesem Umstande liegt ein recht gesundes Hinderniß gewaltsamer Forderungen unserer Verkehrs-Verhältnisse. Darum irren die Amerikaner auch, wenn sie so kalkuliren: Die schnelle und ungeheure Vermehrung des Goldes vermehrt die Geldmasse der Erde überhaupt so beträchtlich, daß der Werth des Geldes auf der ganzen Erde fallen, der Werth aller übrigen Dinge aber steigen muß. Für das Land, in welchem auf außerordentlichem Wege und verhältnißmäßig mühelos ein solcher Goldquell aufspringt, ist das ganz richtig. Mit dem leichten Gewinne steigt in riesigem Verhältnisse der Trieb nach Genußen, die Bedürfnisse mehren sich erstaunlich schnell, die Thakraft und Energie der Genießenden nehmen ab. Amerika's Kultur und Industrie mögen sich vorsehen! es hat noch nicht Hände genug für seine vielseitige Thätigkeit, es kann keinen Arm in seinen Mais- und Baumwollensfeldern und in seinen Fabriken entbehren. Und doch wird es im nächsten Jahre weniger Kräfte zur Produktion, aber mehr Lust zur Konsumtion haben! Es möge sich vorsehen mit seinem Golde! Wohl ist seine Lebenskraft ungeheuer, wohl sind seine Söhne die zähesten und dauerhaftesten unter allen Sterblichen, aber der Durst nach Gold steckt ihnen schon längst wie ein Pfahl im Fleisch. Das Gold Californiens kann Mexiko an den Amerikanern rächen, noch hat es seine alten Künste nicht verlernt, an denen die Spanier zu Grunde gingen, erst erfreut es Hunderttausende mit seiner Günst und macht Millionen lüftern und phantastisch, dann entnervt es, raubt die Kraft zu ehrlichem Verdienste, und wirft endlich widerliche Bettlerlumpen auf die Söhne derer, denen es Goldkappen aufsetzte. — Amerika wird in der nächsten Zeit viel genießen und viel vom Auslande beziehen, das Ausland aber, Europa, Deutschland muß das produziren und verdienen. Dies erhält also Gelegenheit zu größerer Kampf-Entwicklung und die Höhe derselben bestimmt auch die Höhe seiner Einnahmen. Und gesetzt, beide würden sehr groß, so würde zwar bei uns auch viel Geld ins Land kommen, aber sein Umlauf wäre eine Nothwendigkeit geworden für die vermehrte Kraft, der Nation und in solchem Falle ändert die größte Masse eingeführten Goldes das Verhältniß zwischen Baargeld und Waare nicht wesentlich.

Ferner aber ist die bevorstehende Vermehrung der Geldmasse unserer Erde noch deshalb von geringerer Bedeutung, weil nicht der herrschende Geldstoff der Erde, das Silber selbst, sondern nur sein launenhafter Genosse, das Gold, sich vermehrt. Dieses aber wird auf dem Festlande Europa's die größte und schnellste Werth-Reduktion erfahren. Unser Volk liebt das Gold, als Verkehrsmittel, überhaupt nicht, seit dem letzten großen Schwanken der fremden Fünfthalersstücke ist es ihm vollends unsicher geworden, und große, neue Courschwankungen werden es bald sehr diskreditiren, und der Verkehr des täglichen Lebens wird sich mit doppelter Zärtlichkeit auf das ruhigere Silber stützen. Das mag ein Zeichen bedauerlicher Unkultur unseres Volkes sein, es wird uns wesentlich dazu helfen, den Werth des Silbers gegenüber dem Golde fest und gesucht zu erhalten.

Alle Fälle, welche der ängstliche Spekulant anzunehmen liebt, daß das Silber aus unserm Lande gezogen und dafür schwankende Goldwerthe hineingeworfen werden könnten, oder der andere Fall, daß die goldreichen Californier unsere zinstagenden Papiere und Aktien (!) gegen ihr Gold einkaufen würden, kann uns den Werth des Silbers wenigstens nicht verringern und nicht unsere Effekten entwerthen.

Zuletzt aber sei noch bemerkt, daß die ganze Gold-Produktion in Amerika, sei sie noch so groß, sehr bald ein Gegenwicht darin finden wird, daß bei einer eintretenden großen Verminderung des Goldwerthes zuerst einige, dann die meisten Goldquellen der Erde versiegen müssen, weil die Kosten des Baues und Erwerbes viel bedeutender sind. Bereits dann, wenn z. B. der Friedrichs'or von 5 und zwei Drittel auf 5 Thlr. herabsinkt, werden einzelne aufhören müssen, zu arbeiten, weil die Betriebskosten den Gewinn übersteigen werden. Daß diese beim Bau edler Metalle sehr bedeutend sind, kann man aus den Finanz-Tabellen unserer Staatshaushalte sehen. So wird auch hier der Mangel des einen Theils dazu dienen müssen, den Ueberfluß des anderen ins Gleichgewicht zu bringen; freilich halten wir es gegenwärtig nicht mehr für ein großes Glück, wenn ein europäischer Staat seinen Goldbedarf aus eigenem Bergbau erzielt, aber nur für ein verhältnißmäßig Unglück, wenn ein Einzelnr große Goldsummen in seinen Truhen liegen hat.

Weit größere Veränderungen im Geld-Verkehre, als uns Californien bringen kann, bereiten sich bei uns allmählich dadurch vor, daß der gesammte produktive Boden Deutschlands durch Pfandbriefe und entsprechende coursfähige Papiere beweglich gemacht und mit dem Geldmarkte sowohl als mit der Industrie in eine neue Verbindung gebracht wird, deren Folgen sich zwar ebenfalls noch nicht vollständig übersehen lassen, die aber das gesammte Leben unserer Nation umformen muß, wie wir hoffen, zum Glücke für das Vaterland.

Der Verein für König und Vaterland kann heute, den 2ten Februar, nicht stattfinden; den Mitgliedern bringt dieses zur Kenntniß
der Vorstand.

J. F. Krösing,
oberhalb der Schuhstraße No. 626.

Dienst- und Beschäftigungs-Gesuche.

In der hiesigen Synagoge predigt am Sonnabend
den 3. Februar Morgens 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: